

**Impressionen von der Veranstaltung der Young Leaders
des Managerkreises NRW „Gründerland Nordrhein-
Westfalen? Chancen, Herausforderungen und Wirklich-
keit“ vom 05. September 2018 in Düsseldorf**

Nordrhein-Westfalen galt lange als Land der Großindustrie. Doch in Zeiten von Digitalisierung, Energiewende und Strukturwandel ist das Land ökonomisch zurückgefallen – und braucht neue Perspektiven, um den Wirtschaftsstandort NRW zu erhalten und voranzubringen. Gründungen können hierbei eine wichtige Rolle spielen, um festgefahrene Strukturen aufzubrechen und neue, innovative Wege zu beschreiten.

Am 5. September 2018 lud der Managerkreis NRW der Friedrich-Ebert-Stiftung mit dem neuen Format „Young Leaders“ zu einer Diskussion mit den NRW-Politiker_innen Matthi Bolte-Richter, Christina Kampmann und Marco Schmitz, den Gründer_innen Barbara Busse und Arndt-Hendrik Zinn sowie Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Bert Rürup in die Räumlichkeiten der „Handelsblatt Media Group“ in Düsseldorf ein.



Gründerland Nordrhein-Westfalen? Um dieses Thema drehte sich die gut besuchte Veranstaltung der Friedrich-Ebert-Stiftung an diesem Abend, zu der Frank Dopheide, Sprecher der Geschäftsführung der Handelsblatt Media Group, das Geleitwort sprach und bei der die Gäste unter der Moderation von Managerkreis-Mitglied Dr. Christian Tribowski diskutierten und Gründer_innen von ihren eigenen Erfahrungen berichteten. Wie sind die Voraussetzungen in NRW für Gründer_innen und welchen Mehrwert erzeugen diese wiederum für das Land? Inwieweit ist die Politik gefragt?

Gründungen sind nicht „Allheilmittel“

„Gründungen sind wichtig und müssen gemacht werden – aber dadurch werden die Herausforderungen des Landes nicht gelöst“ erklärte Prof. Dr. Bert Rürup, ehemaliger Vorsitzender der Wirtschaftsweisen und langjähriger Berater vieler Regierungen, daran anschließend. Er illustrierte in seiner Keynote, dass NRW im deutschen Vergleich ökonomisch weit hinten liege und betonte, dass das Land vor allem ein Strukturproblem habe: „Man hat zwar immer



Strukturwandel propagiert, aber man hat versucht, ihn zu verhindern“. In diesem Zusammenhang verdeutlichte er, dass die künstliche Erhaltung von Zechen die Ansiedlung von neuer Industrie verhindert habe. Dies sei parteipolitisch zwar sinnvoll, allerdings schlecht für das Land – insbesondere für das Ruhrgebiet – gewesen. Der gebürtige Essener unterstrich, es sei wichtig zu fragen, welche Ziele mit Gründungsaktivitäten verfolgt werden sollen. So warnte er davor, Gründungen als „Allheilmittel gegen einen verschleppten Strukturwandel“ zu sehen und plädierte für eine deutlich differenziertere Betrachtung des Themas.

Gründung ist nicht gleich Gründung

Rurüp illustrierte, dass sich insbesondere im Rheinland und südlichen Ruhrgebiet hohe Gründungsaktivitäten beobachten ließen, während Regionen wie Südwestfalen geringere Gründungsintensitäten verzeichnen. Allerdings zeichne sich Südwestfalen durch vergleichsweise viele Gründungen im produzierenden Gewerbe aus, das im Vergleich zu anderen Wirtschaftszweigen „die größten Überlebenschancen“ habe und somit auch mit dem Aufbau von Arbeitsplätzen einhergehe. Genau hier liege das Problem im Ruhrgebiet, wo die meisten Gründungen im Dienstleistungsbereich stattfänden. Dabei handele es sich aber oft um Notgründungen, die kaum neue Jobs schafften. Somit müsse dringend zwischen „Notgründungen und Gründungen, die mit einer Geschäftsidee verbunden sind, differenziert werden“.

NRW auf dem Weg zum Innovations- und Gründerland?

In der sich anschließenden Diskussion mit den geladenen Gästen wurde die Frage nach dem Gründerland NRW näher erörtert. Marco Schmitz (CDU) brachte das Gründerstipendium der NRW-Landesregierung sowie die aufgelegte Initiative „Rhein Valley“ zur Sprache, welche darauf abziele, Start-Ups zu fördern und „Stärken weiter zu stärken“. Hierbei konzentriere man sich schwerpunktmäßig auf die Region Rheinland. Diesen Ansatz hielt Christina Kampmann (SPD) für verfehlt und verwies auf die Digitalisierungs-Initiative des NRW-Wirtschaftsministeriums der letzten Legislaturperiode, bei welchem sie vor allem den Vernetzungsgedanken zwischen verschiedenen Akteuren für überaus wichtig halte: „Hier sollten wir weiter machen“.



Prof. Dr. Bert Rurüp unterstrich die Problematik, dass viele Gründungen, auch dank staatlicher Unterstützung, zwar zunächst gelingen würden, die meisten jedoch bereits im ersten Jahr scheiterten. „Was in Deutschland fehlt, sind Wachstumsgelder“, sagte Rurüp und betonte, dass an dieser Stelle auch die Politik gefragt sei. Diese Forderung betrachteten Christina Kampmann und Marco Schmitz mit Skepsis. Christina Kampmann sprach sich dagegen aus,



eine nicht vorhandene Investitionskultur durch öffentliche Gelder zu ersetzen. Vielmehr brachte sie Co-Finanzierungen aus der Wirtschaft ins Spiel: „Dass man gezielt auf Unternehmen zugeht, kann und muss eine Aufgabe der Politik sein“. Unternehmensgründerin Barbara Busse betonte überdies die Möglichkeit von Crowdfunding, welches eine wachsende Rolle einnehme. „Oft sei es schwer“, erklärte

Frau Busse, „öffentliche Fördergelder zu beantragen, da die entscheidenden Stellen innovative Geschäftsmodelle nicht verstehen und eine andere Sprache sprechen. Gründer müssten erst Behördendeutsch lernen, was die Dynamik hemmt.“

Den Anschluss an das digitale Zeitalter nicht verpassen

Als große Herausforderung für Gründungen in NRW kristallisierte sich im Laufe der Diskussion die digitale Infrastruktur heraus, welche insbesondere im ländlichen Raum erheblichen Nachholbedarf aufweise. Matthi Bolte-Richter (Grüne) mahnte, man müsse „es irgendwie hinbekommen, dass der Mittelstand nicht den Anschluss an das digitale Zeitalter verpasst“. Zwar würden bereits seit geraumer Zeit hohe Summen investiert, allerdings ohne dabei „in die Fläche“ zu gehen. Auch Schmitz räumte an dieser Stelle Versäumnisse der Politik ein. Er verwies auf das Ziel der Landesregierung, die Netze bis 2025 flächendeckend auszubauen, machte aber auch selbstkritisch deutlich, dass dieses Vorhaben durchaus ambitioniert sei.



Den Gründergeist wecken

Neben den äußeren Rahmenbedingungen sind individuelle Voraussetzungen ausschlaggebend für den Schritt zur Gründung. „Wenn ein Gründergeist in NRW nicht wirklich vorhanden ist, ist es schwierig, das politisch zu fördern“, so der Bochumer Unternehmensgründer Dr. Arndt-Hendrik Zinn. Christina Kampmann forderte zum einen mit Verweis auf wissenschaftliche Studien, bereits Schüler_innen mit der Thematik zu konfrontieren. Zum anderen sei es von besonderer Relevanz, Nicht-Akademiker_innen zu unterstützen sowie Menschen anzusprechen, die nicht auf finanzielle Ressourcen der Eltern zurückgreifen können. Aus dem Publikum kam die Anregung, mehr Teilzeitarbeit zu ermöglichen, damit Gründer_innen in den Anfängen nicht gezwungen würden, ein sicheres Arbeitsverhältnis aufzugeben. Diese Idee aufgreifend brachte der Moderator Dr. Christian Tribowski die Idee einer ‚Gründerzeit‘ ins Spiel, welche garantiere, in den alten Job zurück zu können, falls die Gründung scheitert.



Die Reaktionen des Publikums auf die Frage in die Runde, ob NRW ein Gründerland sei, fielen sehr gemischt aus. „Der nächste Strukturwandel steht ja schon bevor und da können

Gründungen durchaus eine Rolle spielen“, folgerte Zinn mit Blick auf die Digitalisierung und die Relevanz von Gründungen für Nordrhein-Westfalen.

Somit ist es an der Zeit, dass Politik und Wirtschaft notwendige Rahmenbedingungen schaffen und verbessern, damit das vielfältige Potenzial des Landes und seiner potenziellen Gründer_innen ausgeschöpft werden kann.



Textautorin: Yasmin Berkenbrink, MA Politikwissenschaftlerin

Redaktion: Landesbüro NRW der FES